

Trauma und Schule

Traumapädagogik. Die Fachpädagogin für Psychotraumatologie Marianne Herzog hat eine Broschüre zum Thema «Traumapädagogik» herausgegeben. Denn Traumata sind eine Realität im Schulalltag – durchschnittlich ein bis zwei Schülerinnen und Schüler einer Regelklasse leiden unter Trauma-Folgestörungen, wie Fachleute schätzen.

Die neue Broschüre ermöglicht einen praxisnahen Einstieg in die Thematik der Traumapädagogik. Darin wird erklärt, dass aussergewöhnliches und/oder störendes Verhalten von Schülerinnen und Schülern im Unterricht Ausdruck von einem Psychotrauma sein kann, das heisst, dass die Lernenden eine oder mehrere Situationen erlebt haben, die sie seelisch nicht bewältigen konnten. Gründe für eine seelische Verletzung können sein: Krieg, Unfälle, Erkrankung und Tod, aber auch Tabuthemen wie Vernachlässigung, sexuelle Übergriffe oder innerfamiliäre Gewalt. Gerade frühkindliche Vernachlässigung hat dramatische Auswirkungen, denn Säuglinge sind speziell verletzlich. Aber auch weniger spektakuläre Vorfälle wie Mobbing können bleibende seelische Verletzungen hervorrufen. Wie erkennt man ein Trauma? Hinweise können unter anderem Aggressivität, hohe Wachsamkeit oder Ruhelosigkeit sein. Auch Konzentrations-schwierigkeiten, Desinteresse, Selbstverletzung oder Selbstberuhigungsversuche mit Nikotin, Alkohol oder anderem können darauf hinweisen, ebenso wie aussergewöhnliches Verhalten, wie das folgende Beispiel zeigt:

Am Beispiel Reto

Reto weigert sich vehement, den Turnhallenboden mit seinen Füssen zu berühren. Auch das intensive Üben und das Versprechen von Belohnungen führen nicht zum gewünschten Erfolg. Wie viel einfacher wäre es für Reto, seinen Widerstand aufzugeben und barfuss zu turnen. Dass er dies nicht tut, deutet auf eine frühere Erfahrung hin, die ihn daran hindert. In solchen Momenten geht es vorerst nicht darum, herauszufinden, was Retos Trauma sein könnte, sondern viel-



Reto kann nicht barfuss turnen – die Folgen eines frühkindlichen Traumas (Symbolbild).

mehr darum, eine für alle gangbare Lösung zu finden und ihn nicht länger unter Druck zu setzen. So ist das Tragen von Turnschlappchen im Fall von Reto eine gute und einfache Massnahme.

Lehrpersonen sind gefordert

Fachleute schätzen, dass sich in einer Regelklasse durchschnittlich ein bis zwei Lernende mit Trauma-Folgestörungen befinden. In Heimen rechnet man sogar mit einem Anteil von 75 Prozent an Kindern, die ein psychosoziales Trauma erlebt haben. Das bedeutet, dass Lehrpersonen immer wieder mit traumatisierten Lernenden zu tun haben.

Durch neurobiologische Vorgänge im Gehirn sind die Kinder unbewusst gezwungen, ihr Trauma im Alltag – eben auch im Schulalltag – wieder zu inszenieren. Dabei übertragen sie traumatische Bindungserfahrungen, was zu einer schweren Belastung aller Beteiligten führt. Nur durch Erkennen dieser Übertragungen kann eine tragfähige Beziehung aufgebaut werden, damit wird eine Stabilisierung erreicht und oft auch ein Genesungsprozess in Gang gesetzt. Das Wissen um diese Vorgänge und deren Berücksichtigung im Umgang mit Lernenden, Traumapädagogik genannt,

ist ein vielversprechender Zugang zu Kindern und Jugendlichen, bei denen Lehrpersonen mit den herkömmlichen Ansätzen an ihre Grenzen stossen. Sie eröffnet neue Perspektiven und Chancen für die betroffenen Kinder, ist aber auch für die ganze Klasse wohltuend und entlastet zudem die Lehrpersonen. Foto und Text: Marianne Herzog

Zur Person

Marianne Herzog ist Fachpädagogin Psychotraumatologie SIPT und Lehrerin an einer Sonderschule. Zum Thema «Trauma und Schule» leitet sie Seminare an der HfH, gibt Fortbildungskurse und hält Vorträge. Ihre neue Broschüre «Trauma und Schule» erklärt praxisnah, wie man ein mögliches Trauma erkennt, zeigt Ideen auf, wie man im Schulalltag damit umgehen kann und enthält auch Adressen für Beratungs- und Hilfsangebote. Die Broschüre hat sie im Rahmen eines Weiterbildungsprojektes an der PH FHNW geschrieben. Sie kann als Einzelexemplar gratis auf www.marianneherzog.com bezogen werden.